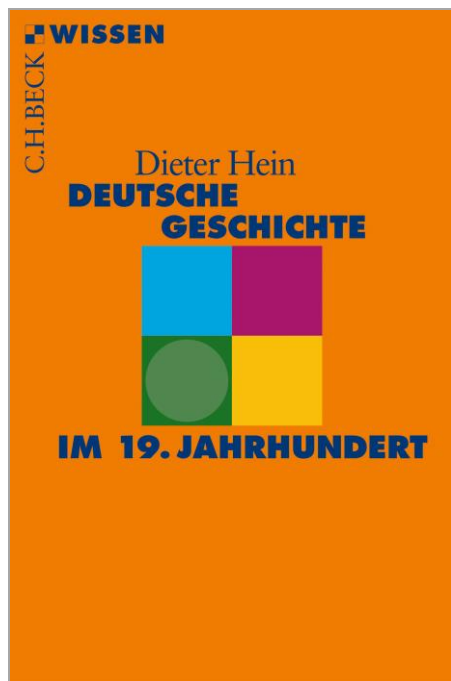


Unverkäufliche Leseprobe



**Dieter Hein**  
**Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert**

2016. 128 S.  
ISBN 978-3-406-67507-2

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/14291894>

© Verlag C.H.Beck oHG, München  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie können gerne darauf verlinken.

Das 19. Jahrhundert begann mit dem revolutionären Beben des Jahres 1789 in Frankreich und endete mit dem Ersten Weltkrieg. In dieser Zeit erlebte Deutschland den Zusammenbruch der ständischen Welt, die bürgerliche Revolution von 1848/49 mit ihren sozialrevolutionären Unterströmungen sowie eine industrielle Revolution, die gewaltige wirtschaftliche Kräfte freisetzte und in die Entstehung einer Klassengesellschaft mündete. Mit der Nationalstaatsgründung in Form eines preußisch-klein-deutschen Reiches 1871 beschleunigte sich der dynamische Wandel und steigerte sich zu einem globalen Konkurrenzkampf der europäischen Mächte, der 1914 in den Ersten Weltkrieg führte.

*Dieter Hein*, Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, bietet in seinem Buch eine exzellente Kurzdarstellung und eine kluge Analyse des «langen Jahrhunderts» der deutschen Geschichte. Von demselben Autor ist im Verlag C.H.Beck lieferbar: *Deutsche Geschichte in Daten* (2005); *Die Revolution von 1848/49* (52015).

Dieter Hein

**DEUTSCHE GESCHICHTE  
IM 19. JAHRHUNDERT**

Verlag C.H.Beck

Für Karin

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016

Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 67507 2

*www.chbeck.de*

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
<b>I. Das revolutionäre Zeitalter (1789–1849)</b>	<b>11</b>
1. Aufbruch aus der ständischen Welt . . . . .	12
2. Revolution, Reform, Restauration . . . . .	16
3. Die neue bürgerliche Gesellschaft . . . . .	32
4. Vormärz und Revolution . . . . .	42
<b>II. Das industrielle Zeitalter (1840–1880)</b>	<b>57</b>
1. Industrie und Marktwirtschaft . . . . .	58
2. Auf dem Weg zur Klassengesellschaft . . . . .	67
3. Das Werden des Nationalstaats . . . . .	78
<b>III. Das imperiale Zeitalter (1871–1914)</b>	<b>91</b>
1. Das Reich in Europa und der Welt . . . . .	93
2. Obrigkeitsstaat und Demokratisierung . . . . .	104
3. Durchbruch der Moderne . . . . .	115
Literaturhinweise	126
Personenregister	127

## Einleitung

Was hat uns die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts (noch) zu sagen? Viele Jahrzehnte lang stand nach 1945 für die Geschichtswissenschaft wie auch für eine breitere Öffentlichkeit fest, dass die Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert gewissermaßen die Königsdisziplin der Historie sei: Mit Blick auf diese Epoche wurden die zentralen methodischen Innovationen entwickelt und erprobt, in der Auseinandersetzung mit ihr ergaben sich die großen Grundsatzdebatten des Faches. Angeregt wurde das Interesse zunächst von der Suche nach den Wurzeln der neuen demokratischen Ordnung, dann in einem umfassenderen Sinn nach den Grundlagen der Moderne, insbesondere nach ihren wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen in Ergänzung zur älteren vorwiegend politischen Geschichtsschreibung. Eine Art abschließende Bilanz dieser intensiven Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert zogen dann die seit den 1980er Jahren erschienenen mehrbändigen Gesamtdarstellungen von Thomas Nipperdey und Hans-Ulrich Wehler.

Parallel hierzu war jedoch bereits eine deutliche Schwerpunktverlagerung hin auf das 20. Jahrhundert, auf die Zeitgeschichtsschreibung, zu beobachten. Eine ganze Reihe von zunächst voneinander unabhängigen Impulsen kam hier zusammen und verstärkte sich teilweise gegenseitig: das trotz oder wegen des zunehmenden zeitlichen Abstandes wachsende Interesse an der Geschichte der NS-Epoche, die Historisierung der Bundesrepublik, die 1989/90 mit Wucht einsetzende Aufarbeitung der DDR-Geschichte, aber auch konzeptionelle Überlegungen wie die kritischen Zweifel an der Deutung der beiden letzten Jahrhunderte als einer durchgängigen Modernisierungsentwicklung.

Erst recht rückte das 19. Jahrhundert mit der Wende zum 21. Jahrhundert nicht nur kalendarisch in weitere Ferne. Die Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert schien mehr antiquari-

schen Charakter zu bekommen, ähnlich dem der anderen älteren Epochen, aber ohne dass sich die Geschichtsschreibung zum 19. Jahrhundert schon – wie die Mittelalter- und die Frühneuzeithistoriographie – methodisch und inhaltlich gerüstet hätte für diesen veränderten Blick auf die Epoche. Und sehr weit sind Überlegungen, das 19. Jahrhundert weniger als Vorgeschichte der eigenen Gegenwart denn als eine fremde, andersartige Zeit zu begreifen, bislang nicht gediehen: also etwa den Untergang der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts zu betonen oder nach gesellschaftlichen Strategien für den Umgang mit ökonomischer Stagnation zu fragen.

Zudem tritt, wenn nicht alles täuscht, allmählich bereits wieder eine Wende ein, nicht zuletzt durch die großen Wandlungstendenzen und Konflikte, die weltweit unsere Gegenwart bestimmen. Ja, der Blick wird dadurch nicht nur wieder stärker auf das 19. Jahrhundert gelenkt, sondern er wird durch die aktuellen Entwicklungen noch zusätzlich geschärft. Gemeint sind damit weniger die wachsenden Erwartungen an die Geschichtswissenschaft, ihre Themen und Fragestellungen sowohl zu europäisieren als auch zu globalisieren, obwohl zweifellos von beiden Tendenzen wichtige Impulse auch zur Erforschung des 19. Jahrhunderts ausgegangen sind und ausgehen. Vielmehr ist für eine Überblicksdarstellung zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts die Überlegung wichtiger und anregender, dass sich teilweise im europäischen, vor allem aber im weltweiten Rahmen heute eine Reihe von Problemen und Konflikten als fundamental erweist, die in Deutschland in besonderer Schärfe im 19. Jahrhundert auf der Tagesordnung standen.

Fünf Problemkreise erscheinen in diesem Zusammenhang als zentral:

1) Besteht ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und politischer Modernisierung beziehungsweise Liberalisierung? Oder sind beide Entwicklungen voneinander zu trennen und damit auch unabhängig voneinander zu realisieren? Sind – allgemeiner gesprochen – überhaupt die europäischen Wege der Modernisierung im 19. Jahrhundert alternativlos und zwangsläufig?

2) Wer soll das Subjekt, der Träger einer neuen, auf verstärkter Partizipation gründenden und letztlich demokratischen Ordnung sein? Wie wird dieses Subjekt definiert, welche zeitbedingten Einschränkungen – etwa im Hinblick auf das Geschlecht – prägen die Definition? Wie kann es geschaffen und gestärkt, wie unter sich verändernden Bedingungen erhalten werden? Welche Wege führen eher zum angestrebten Ziel der Demokratisierung: die frühzeitige Öffnung oder die vorübergehende Beschränkung von politischer Mitbestimmung, von Bildung und von sozialer und kultureller Teilhabe?

3) Was für ein staatliches Gehäuse erfordert eine moderne partizipative politische Ordnung? Wird ihr nur der Nationalstaat gerecht? Welche Alternativen sind im 19. Jahrhundert entworfen worden, welche Realisierungschancen hatten sie? Welche unterschiedlichen Ausformungen von Nationalismus und Nationalstaatlichkeit waren denkbar?

4) Wie können die Gebote der Religion und die religiösen Orientierungen einer großen Zahl von Menschen in Einklang gebracht werden mit den Erfordernissen der modernen Welt? Geht das nur über eine Säkularisierung der Gesellschaft oder auch über eine Modernisierung der Religion?

5) Schließlich der Charakter des Wandels selbst, sprich: die grundlegende Alternative von Revolution und Reform: Wie kann eine Gesellschaft mit dem historisch Gewordenen, mit den Traditionen, auch mit den fortwirkenden Kräften der alten Ordnung umgehen? Eröffnet nur der radikale Bruch die Chance zum durchgreifenden Wandel, oder sind dessen Kosten deutlich höher als die eines gleitenden Übergangs und einer reform- und kompromissorientierten Politik?

Sicherlich kann ein knapp gefasster Überblick über die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts keine fundierten Antworten auf diese Fragen geben. Sie können und sollen auch nicht die Darstellung strukturieren. Wohl aber werden sie stets mitgedacht sowie an einzelnen Stellen auch explizit angesprochen, so dass die historische Entwicklung als Argument bei den Erörterungen der Herausforderungen unserer Gegenwart herangezogen werden kann.



Insgesamt ergibt sich daraus für die Darstellung ein kritisch reflektierter und aktualisierter modernisierungshistorischer Ansatz. Denn trotz aller bedenkenswerten methodischen und inhaltlichen Kritik, die an dieser Deutungsperspektive geäußert worden ist, gibt es bislang keine begriffliche Alternative, die die einzelnen Teilbereiche des Wandels in ähnlicher Weise aufeinander bezieht und bündelt. Der Weg in die Moderne kann freilich keine lineare Fortschrittsgeschichte im Sinne des 19. Jahrhunderts mehr sein; zu deutlich sind die Schattenseiten und Ambivalenzen. Und die Definition der Moderne darf nicht normativ verengt und damit enthistorisiert werden, sondern muss in der Deutung stets die Wandelbarkeit des Fluchtpunkts mitbedenken und reflektieren.

Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts auf knappstem Raum zu schreiben, erfordert zwangsläufig eine radikale Verkürzung. Vieles von dem, was gerade auch die jüngere Historiographie intensiv beschäftigt und zu einem besonders facettenreichen, oft geradezu widersprüchlichen Bild des Jahrhunderts beigetragen hat – von der Kultur- und Wissensgeschichte über die Geschichte des Alltags und der Mentalitäten bis hin zur Religions- und auch Geschlechtergeschichte –, kann kaum oder gar nicht angesprochen werden.

Im Vordergrund steht vielmehr – gerade auch im Unterschied zu einigen anderen knappen Gesamtdeutungen des 19. Jahrhunderts, die systematisch angelegt sind – der Versuch, sowohl für das Jahrhundert insgesamt als auch für einzelne Phänomene wie die Industrialisierung, den Aufstieg des Bürgertums oder die Nationsbildung die historischen Abläufe und die unterschiedlichen Entwicklungsphasen besonders zu verdeutlichen. Mit anderen Worten: das Jahrhundert als ein Durchgangszeitalter, als eine Epoche des fundamentalen, konfliktreichen Wandels und der sich beschleunigenden Bewegung zu akzentuieren.

Schließlich besteht trotz mancher abweichender Vorschläge kein Anlass, von der seit langem in der Geschichtswissenschaft etablierten zeitlichen Eingrenzung des 19. Jahrhunderts auf die Zeitspanne 1789 bis 1914 abzugehen. Vielmehr bietet die große zeitliche und inhaltliche Spannweite der Periodisierung als «lan-

ges» 19. Jahrhundert erhebliche Vorteile: Die Kontraste zwischen Beginn und Ende werden schärfer, die Gefahr, die Epoche zu geschlossen und einheitlich zu charakterisieren, wird gebannt; nicht zuletzt wird die beschleunigte Modernisierung der Zeit um 1900 und deren kontroverse Deutung durch die Zeitgenossen und die Geschichtswissenschaft noch in die Darstellung einbezogen und für das Gesamtbild der Epoche berücksichtigt.

## I. Das revolutionäre Zeitalter (1789–1849)

Wenn die Historiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den hervorstechenden Charakter ihrer eigenen Zeit zu bestimmen suchten, so kreisten ihre Überlegungen vor allem um den Begriff «Revolution». Indem sie ihr Zeitalter als revolutionär definierten, unterstrichen sie zunächst einmal das Neuartige und die Tiefe der Zäsur, die ihre Gegenwart und jüngere Vergangenheit von den älteren Epochen trennte – getrennt in erster Linie durch die Französische Revolution und, teils mehr, teils weniger betont, die vorangegangene Amerikanische Revolution.

Sie akzentuierten damit zugleich das Ausmaß des Wandels, der seither die Zeitgenossen in Bann hielt und der für sie vor allem die Erschütterung der zuvor als ewig gedachten monarchischen Ordnung und deren Herausforderung durch das Prinzip der Volkssouveränität bedeutete. Damit einher gingen das Gefühl ständig drohender neuer revolutionärer Umbrüche und die Sorge vor plötzlich wiederkehrenden Gewaltausbrüchen. Mehr als je zuvor schienen alle Dinge in Bewegung geraten zu sein, und sie veränderten sich in dramatisch beschleunigtem Tempo, ja, die Zeit selbst schien schneller zu vergehen – mit ungewissem Ausgang und einer offenen, noch zu gestaltenden Zukunft. Gerade auch die politischen Auseinandersetzungen schienen dadurch bestimmt zu sein, dass nun nicht mehr um die Wiederherstellung einer gerechten Ordnung, sondern um die Zukunft gerungen wurde, dass Politik von Ideen getragen wurde, die für sich in Anspruch nahmen, eine adäquate Antwort nicht allein auf konkrete aktuelle Probleme, sondern auf alle Fragen der Zukunft und damit letztlich für die gesamte Menschheit bereitzuhalten.

Alle diese Diagnosen und Deutungen der Epoche werden auch von den heutigen Historikern im Kern noch geteilt. Hinzu gekommen ist, obwohl bereits im 19. Jahrhundert «die unend-

liche Entfaltung der materiellen Kräfte» (Leopold v. Ranke) als weitere fundamentale Neuerung registriert und gewürdigt wurde, neben der politischen Revolution den revolutionären Charakter des ökonomischen Umbruchs zu betonen, wie dies insbesondere mit dem Begriff der «Doppelrevolution» geschieht. Gerade für den deutschen Fall verdeckt dieser Begriff aber das Eigentliche, dass es sich nämlich um ein Nacheinander handelt, dass für die revolutionären Herausforderungen und Veränderungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht primär ein ökonomischer Strukturwandel als Anstoß und Ursache identifizierbar ist. Das revolutionäre Zeitalter endete in den Erhebungen von 1848/49, bevor die industrielle Revolution in Mitteleuropa zum vollen Durchbruch kam.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)